

Das Erleben des Wiedererstarkens: die Grazie

Zur Grazie also oder zur Grazilität, einem Erleben, welches das Wiedererstarken des Weltvertrauens darstellt, des Vertrauens darauf, dass die Anderen nicht die eigene Verletzung oder gar Tötung wollen, es nicht in Kauf oder hinnehmen würden, geschähe einer*^m etwas und sich gemeinsam dagegen einsetzen, zu dieser anmutigen Stärke werden wir jetzt deutlicher voranschreiten. Oder um es hin zum theoretischen Rahmenwerk von Strukturen und gesellschaftlichen Mehrheiten auszudehnen: Es geht um das Erleben eines hegemonialen Wandels auf der Grundlage des unerwartet wiedererstarkenden, wieder gefühlten Vertrauens in eine Situation, eine bestimmte Gruppe von Menschen, das sich ausbreitet. Ausbreitet zwar, aber wie es Améry nahelegt, ist es erst einmal durch Tortur verloren, nicht wieder wie das vorherige Weltvertrauen wird, wohl nur schwerlich völlig wiedergeboren wird.

Vielmehr erstarkt es, wenn es denn wiedererstartet, mit einem Anflug von Trotz, der in dieser Situation eine Aufgeklärtheit, nicht Abgeklärtheit bedeutet. Denn wenn durch die Tortur – und die Tortur ist nichts, was nicht erlebbar wäre, sondern immer noch von Unzähligen jeden Tag erlebt wird – das Weltvertrauen sich schlagartig entzieht, man den Anderen entzogen wird, dann ist etwas erlebt, hinter das man nicht zurückkehren kann, nämlich die totale Ausgeliefertheit an eine Übermacht, an die bestehende Macht, die Hegemonie. Und diesen Moment wird nicht tilgen können, dass das Vertrauen wiedererstartet, vielmehr erstarkt es, und dass das möglich ist, ist das Faszinierende an einem Miteinander, das wirklich Für-einander ist, trotz dieser Qualen, was heißt im Bewusstsein dieser Qualen und der Möglichkeit, sie zu erleiden, die schon Wirklichkeit war und Wirklichkeit ist.

Wenn ich also den vorangegangenen Teil beendet habe mit folgender Definition: »Zurückschlagen, das: eine grazile, geradezu anmutig schöne und ebenso kraftvolle Gestalt wiedererstarteten Vertrauens in die Bedeutung der eigenen Würde, die Welt mit Anderen«, dann müsste der Ehrlichkeit halber hinzugefügt werden, was ich gerade ausgeführt habe: Wiedererstarten ist keine Wiederherstellung einer früheren Art, die Welt und die Anderen zu

erleben. Wiedererstarken der Würde ist ein Moment des Trotzes, des Sich-selbst-durch-Andere-Versicherns trotz dessen einer*^m diese Sicherheit schon durch Andere auf brutale Weise geraubt wurde. Die Definition wäre dann also ausgeweitet Folgende:

Zurückschlagen, das: eine grazile, geradezu anmutig schöne und ebenso kraftvolle Gestalt wiedererstarkten Vertrauens in die Bedeutung der eigenen Würde, die Welt mit Anderen, trotz allem, trotz des Bewusstseins, durch andere geschlagen worden zu sein.

Daran anknüpfend möchte ich nun in diesem Teil dasjenige konkretisieren, was möglicherweise immer noch unverständlich oder unnötig wirkt, nämlich hier von Grazie zu sprechen. Gerade, wenn es um einen Faustschlag bzw. das Zurückschlagen geht. Ich werde weitere Akte anmutig schönen Widerstandes und anmutig schöner Stärke beschreiben, denen allen und denen mit dem Zurückschlagen Améry's gemein ist, dass sie nach dem Schlag, der Verletzung, dem Verlust des Weltvertrauens für sich und für Andere, wie sie und das manches Mal schon über Generationen hinweg, das Proben des Aufstandes nicht unterlassen haben, trotz allem nicht zurückgesteckt haben, und wenn, dann nur um sich auf den nächsten Versuch vorzubereiten.

Ich bin deshalb versucht, die folgenden Aufführungen ebenfalls als Schläge zu markieren, um die Verwandtschaft der Akte miteinander im Miteinander als *Schläge* gegen die übermächtig erscheinende Entwürdigung zu bezeichnen. Doch das würde nicht würdigen, was es bedeutet, als jüdischer Gefangener in Auschwitz seinem Häftlingsvorarbeiter mit der Faust ins Gesicht zu schlagen. Der Schlag für die Würde ist also innerhalb dieses Textes der von Améry.

Wenn ich weiter nachdenke, würde die Gleichbenennung der nachfolgenden Aufführungen auch ihre jeweilige Differenz nicht würdigen, deshalb werde ich versuchen, auf nachvollziehbare Weise Äquivalente zu finden, Worte, die zum selben Gefüge des Wiedererstarkens passen, aber dennoch andere sind. So folgen nun Textteile aus dem Buch *King Kong Theorie* von Virginie Despentes, einem Werk, das eine klaffende Wunde in das Heil geglaubte Antlitz männlicher Herrschaft schlägt. Es folgen auch Textteile aus Masha Gessens *Leben mit Exil*, einem Aufruf zur Überwältigung von Unterdrückung und institutionalisierter Gewalt gegen migrierende Per-

sonen und dem mehrheitlichen Schweigen darüber. Ebenso folgen aus Paul B. Preciados *Kontrasexuellem Manifest* der *Kontrasexuelle Vertrag* und eine kurze Passage über Kontrasexualität und die Bedeutung des Dildos, was einem Bodycheck gleichkommt, der heteronormative und maskulinistische Strukturierungsversuche der Körper an der Wurzel rammt, sie durch den Dildo und seine Allgegenwart in die Unbedeutsamkeit zurückstößt, aus der sie gekrochen sind.

All dies sind Aufführungen von Würde auf eine grazile, weil in der Nacht erprobte und dann in den Tag gekämpfte Art und Weise, die in ihrer Rigorosität, ihrer Stärke so schön und anmutig wirken, weil man erlebt, dass durch das Vorhandensein dieser Texte ein Trotz ausgelebt wird, der es nicht hinnimmt geschlagen zu sein, sich und Andere geschlagen zu geben und deshalb einen Raum erzwingt, in dem und durch den man zumindest einigen Vertrauen schenken kann, weil sie es einer*m schenken. Die nun folgenden Texte sind Aufführungen des Wiedererstarkens der Gewissheit, nicht abgeschieden von Anderen zu sein, sondern durch sie bewahrt. Vorhang auf also, für die Aufführungen der Grazie:

Aufführung King Kong Theorie

In dieser Machtdemonstration von einem Text beginnt die Verwundung der Herabwürdigung und damit das Wiedererstarken schon mit den ersten Sätzen. Virginie Despentes trommelt lauthals auf der Brust und wer davon verschreckt zurückweicht, die*r tut dies vermutlich, weil sie*r sich nicht nur angesprochen, sondern dezent oder überwältigend ertappt fühlt. Sie spricht Personen direkt an, aus deren Reihen sie selbst angibt zu schreiben und es sind solche, die allzu oft auch von anderen progressiv sich wahnenden Akten und Gruppierungen nicht gesehen werden. Und dabei schont sie niemanden. Mit ihrer offenen Ehrlichkeit, in der sie deutlich darlegt, wie sie Situationen sexueller Übergriffe und eine Vergewaltigung erlebt hat, schreibt oder vielmehr schreit sie einen Raum an, sich zu öffnen, in dem mehr Platz für alle ist:

Ich schreibe aus dem Land der Hässlichen und für die Hässlichen, die Alten, die Mannweiber, die Frigiden, die schlecht Gefickten, die nicht Fickbaren, die Hysterischen, die Durchgeknallten, für alle vom großen Markt der tollen Frauen Ausgeschlossenen. Und ich sage gleich, damit das klar ist: Ich entschuldige mich für nichts und ich werde nicht jammern. Ich würde meinen Platz gegen keinen anderen tauschen, denn Virginie Despentès zu sein, finde ich viel spannender als alles andere.

[...]

Ehrlich, ich freue mich für alle, die zufrieden sind, wie es ist. Das sage ich ohne Ironie. Nur dass ich nicht dazugehöre. Natürlich würde ich nicht schreiben, was ich schreibe, wenn ich schön wäre, so schön, dass alle Männer, die ich treffe, ihr Verhalten ändern. Ich spreche als Proletin der Weiblichkeit, wie ich es gestern getan habe und heute wieder tue. Als ich Sozialhilfe bekam, habe ich mich nicht geschämt, ausgeschlossen zu sein, ich war nur wütend. Genauso als Frau: Ich schäme mich nicht, keine supertolle Frau zu sein. Aber es macht mich rasend, wenn man mir ständig zu verstehen gibt, dass ich als Frau, die die Männer kaum interessiert, gar nicht da sein sollte.¹⁶

Despentès schreibt an dieser Stelle gegen gesellschaftliche Strukturen an, die den Bereich der Menschen, die erscheinen, die in ihrer eigenen Art und Weise existieren dürfen sollen, durch bestimmte Regularien von Attraktivität und das Gebunden-sein-Sollen an Männer so stark einschränkt, dass nur noch die Wenigsten wirklich als sie in Erscheinung treten sollen. Für diese erstreitet sie in ihrem Text einen Raum und für sie, auch für sich selbst, reißt sie Wunden in die Zufriedenheit, nicht um Zufriedenheit generell zu zerstören, sondern um in ihr Platz zu schaffen, in den Rissen, Spalten und Tiefen der Wunden selbst existieren zu können.

Und am deutlichsten, zumindest wenn man ihr zuhört, ihren Serenaden lauscht, sticht sie kraftvoll auf die Zufriedenheit der Männer ein, richtet sich an sie, an diejenigen, denen ich qua Sozialisationsform selbst angehören soll, in der mich einzufinden

16 Despentès: *King Kong Theorie*, S. 9f.

lange Zeit mein Scheitern war, bis ich sie aberkannte und ich nun daran scheitere, sie ein für alle Mal hinter mir zu lassen. Gegen die männliche Sozialisation und die sich daraus ergebende Zufriedenheit, da man die ganze Welt sich untertan zu machen gelernt hat, schreibt sie an und fragt ganz zu Recht, vor welcher Freiheit Männer eigentlich zurückschrecken, wenn sie weiterhin nichts zugestehen, als das, was die Unterdrückung festigt:

Sich vom Machismo befreien, von dieser Verarschung, auf die nur Verrückte reinfallen. Zugaben, dass man auf die sanktionierte Verteilung von Eigenschaften pfeift. Auf das System obligatorischer Maskeraden. Vor welcher Autonomie haben die Männer so viel Angst, dass sie weiter schweigen und nichts erfinden? Keinen neuen, kritischen, innovativen Diskurs über ihre eigene Situation zustande bringen?

Wann kommt die Emanzipation der Männer?

Es ist an ihnen, an euch, die Unabhängigkeit zu erobern. »Ja, aber wenn wir sanft sind, ziehen die Frauen harte Kerle vor«, seufzen die einstigen Lieblinge. Das stimmt nicht. Manche Frauen lieben die Stärke, fürchten sie nicht bei anderen. Stärke ist nicht gleich Gewalt. Die beiden Begriffe bezeichnen deutlich Verschiedenes.¹⁷

Die Emanzipation der Männer von dem Verhalten und den Strukturen, durch die den Anderen und auch ihnen, uns selbst so viel Raum genommen wird, ist es, die als Forderung eine Wunde in die Zufriedenheit reißt, indem sie nämlich aufzeigt, dass die Männer, dass ich zu einer Gruppe von Menschen gehöre, die nicht ein Ideal, sondern sich selbst Unterdrückende darstellen; sich selbst unterdrückend, durch die Unterdrückung, die Entwürdigung Anderer – und was so schwer wiegt – durch den nicht selten in Gewalt und sogar im Mord gipfelnden Besitzanspruch an alle anderen.

Gegen dieses kollektive Erleiden der Männlichkeit begehrt Desportes auf. Und sie tut dies in einem Aufstand, den sie probt, um ein Vertrauen in Andere, die Welt wiedererstarken zu lassen, dass durch männliche Gewalt, männliches Dominanzgehabe und Femi-zide so stark erschüttert ist, dass ihr Versuch nur als unheimlich

17 Ebd., S. 146.

schön und unwahrscheinlich in seiner Kraft als so durch und durch grazil gelten muss.

Aufführung Leben mit Exil

Anders als Desportes, anders der Sprache nach und anders dem Thema nach, bildet meines Erachtens auch Masha Gessens *Leben mit Exil* und ihr Blick auf die journalistische Tätigkeit ein Wiedererstarken heraus, das die Unterdrückung und institutionelle Gewalttätigkeit in einer Art Überwältigung anfällt. Sie will mit den Geschichten derjenigen Personen, die migrieren, und dem permanenten Sprechen/Schreiben über sie, eine Unmöglichkeit erzeugen; eine Unmöglichkeit wegzusehen, sich von ihnen abzuwenden. Die bestehenden Strukturen im Umgang mit Menschen, die migrieren, sei es in andere Länder oder andere Körper, will sie durch das performative Benennen und Zeigen der Menge an Menschen, der schiereren Zahl zu einem Unhaltbaren machen, ihnen also einen anderen Raum geben, in dem sich nicht von ihnen ab-, sondern ihnen zu gewandt wird, weil ihr Leid zwar unvorstellbar, aber ihre Zahl nicht unermesslich ist:

Es war unvorstellbar, aber es war nicht unermesslich. Tatsächlich hatte es präzise Dimensionen. Die Krise der heimatlosen Menschen ist viel größer – unvorstellbar größer, aber messbar. Ich könnte viele Argumente anführen, warum wir diese Geschichten über heimatlose Menschen schreiben sollten. Es gibt das Argument, dass sie in Einzelfällen helfen können. Es gibt die Argumente, wie die Anwesenheit heimatloser Menschen auf der Welt uns entmenslicht, wie sie die Politik der Länder und der Welt destabilisiert, wie sie Demagogen den Weg bereitet. Ich will das Argument vorbringen, dass es die Aufgabe von Journalisten ist, den Menschen von anderen Menschen zu erzählen. (Und auch, den Mächtigen auf die Finger zu schauen.) Politik ist eine Folge der Einsichten, zu denen solche Geschichten führen können. Politik – der kollektive Prozess der Entscheidung darüber, wie wir die Welt bewohnen wollen – schafft Heimaten. Menschen politisch zu übergehen bedeutet, ihnen eine Heimat zu verwehren. Nicht

nur die Staatenlosigkeit verwehrt Menschen das Recht, Rechte zu haben – sondern die Unsichtbarkeit, die natürlich ein Aspekt der fehlenden Staatsbürgerschaft ist.¹⁸

Dieser eher allgemeinen Vorstellung davon, was journalistisch, was durch das geschriebene Wort und das Erzählen von Geschichten möglich ist, stellt Gessen noch etwas hinzu. Nämlich einen konkreten Akt des erzählenden Eingreifens in die Welt:

Deshalb will ich die Macht, die ich vorübergehend besitze, nutzen und vorschlagen, dass wir überlegen, wie es wäre, wenn wir versuchten, die Größe des Problems der heimatlosen Menschen direkt zu vermitteln. Ich denke, dazu wäre es nötig, über nichts anderes als über Immigration zu schreiben. Machen wir das einen Tag lang. Und dann machen wir es noch einmal.¹⁹

Mit wie viel Kraft würde diese Art und Weise auf den Missstand der Heimatlosen hinweisen, auf die Leiden derjenigen also, die einen Ort verloren haben oder nie einen hatten, an dem sie willkommen waren, nie einen Körper, durch den sie sie selbst sein konnten? Heimat also nicht in einem notwendig nationalistischen oder ausschließlich herkunftsbezogenen Sinne, sondern Heimat als Ort, an dem man, und als Körper, durch den man auf die Art und Weise leben kann, die es erlaubt, sich selbst im Wohlwollen Anderer zu akzeptieren, wo also zuallererst dieses Wohlwollen herrschen muss. Wie überwältigend wäre die Menge an Geschichten, wie kraftvoll und schön der Akt, sie alle von allen Zeitschriften aus zu schreiben: Ihnen und damit auch uns je selbst zu vergewissern, dass es Wohlwollen, Wertschätzung, dass es zumindest einige Orte gibt, in die man vertrauen kann.

18 Masha Gessen: »Wie man Geschichten von Immigration erzählen sollte«, in dies. *Leben mit Exil. Über Migration sprechen*, Berlin: Suhrkamp 2020, S. 17.

19 Ebd.

Aufführung Kontrasexuelles Manifest, genauer der darin selbst als Beispiel markierte Kontrasexuelle Vertrag:

Kontrasexuell! Ein Wort, geschrieben als Aufgabe, als Aufgabe des Überkommenen, des durch und durch Reglementierten, des Themas voller Scham, voller Selbstzweifel, voller Zwänge, voller Verletzung. Ein Wort, geschrieben als Aufgabe, als Aufgabe der Veränderung, der Erneuerung dessen, was uns alle angeht, was uns *queer* durch alle sozialen Klassen, alle Geschlechtszuschreibungen und sexuellen Vorlieben, *queer* durch alle Unterschiede qua Herkunft, Hautfarbe, Glauben, *queer* durch unsere Sozialisationen hinweg angeht, was uns aufrütteln, unsere Reproduktion von heterozentristischen, binären und damit immer schon gewaltvollen Vorstellungen davon, wie Sexualität ausgelebt werden soll, anrempelt, unseren ganzen Körper zur Seite stößt, hinaus aus dem Überkommenen. Und dies geschieht unter anderem durch eine wohl als weit entfernt von Sexualität angesehene Form, durch einen Vertrag. Doch dieser Vertrag ist Attraktivität! Dieser Vertrag ist attraktiv für all die Körper, die in dem Zwang, a oder b und dann immer das oder das zu sein, nicht nur nicht ankommen, sondern noch nie in diese Formierung gepasst, immer gezwungen wurden; zumindest für all jene ist der *kontrasexuelle Vertrag* attraktiv. Für Andere kann er aber nichtsdestoweniger befreiend sein, denn er lässt es zu, oder eher walzt den Platz frei, an dem sich sonst nur weiblich und männlich tummeln, checkt sie zur Seite, um sie ebenfalls anzurühren, sich zu hinterfragen:

Ich, die hier Unterzeichnende _____ verzichte aus eigenem Willen auf meine natürliche Position als Mann *q* oder als Frau *q* auf jedes (soziale, ökonomische, erbrechtliche) Privileg und auf jede (soziale, ökonomische, reproduktive) Verpflichtung, die sich im Rahmen des naturalisierten heterozentristischen Systems aus meiner sexuellen Position ableitet.

Ich erkenne mich selbst und alle anderen als Körper an und akzeptiere freiwillig, keine naturalisierenden sexuellen Beziehungen zu unterhalten und keine sexuellen Beziehungen

ausserhalb des temporären und einvernehmlichen kontrasexuellen Vertrags.

Ich verstehe mich selbst als Dildo-Produzent, als Übersetzer und Distributeur von Dildos auf meinen eigenen Körper und auf jeden anderen Körper, der diesen Vertrag unterzeichnet. Ich verzichte im voraus auf alle Privilegien und auf alle Verpflichtungen, die sich aus ungleichen Machtpositionen ergeben könnten, die durch Wiederbenutzung und Neueinschreibung des Dildos entstehen.

Ich verstehe mich als Loch und als Arbeiter des Arschlochs.

Ich verzichte auf alle Verwandtschaftsbeziehungen (Heirat oder Elternschaft), die mir durch die heterozentristische Gesellschaft zugeschrieben werden, ebenso wie auf alle sich daraus ergebenden Privilegien und Verpflichtungen.

Ich verzichte auf alle Eigentumsrechte an meinen spermatischen Flüssen oder an der Produktion meines Uterus. Ich verpflichte mich, meine Fortpflanzungszellen ausschließlich im Rahmen eines freien und einvernehmlichen Vertrags zu benutzen und verzichte auf alle Eigentumsrechte an dem Körper, der durch diese Fortpflanzungsakte entstanden ist.

Der hier vorliegende Vertrag wird für eine Dauer von ____ Monaten (erneuerbar) geschlossen.

Geschlossen in _____, den _____ in ____ Exemplaren.

Unterschrift²⁰

Bodycheck: antinaturalisierend, antiheterozentristisch = *kontrasexuell*. Also anders als Sexualität bisher, eine Gegensexualität, die nicht mit den traditionell aufgezwungenen zwei Geschlechtern beginnt, auch nicht wie so oft mit dem Männlichen, nicht mit dem Penis, sondern mit der Überwindung des Penis durch seine Vollendung im Dildo, wodurch das Vollendete gleichsam der Anfang wird. So beschreibt es Preciado in folgenden Sätzen:

20 Paul B. Preciado: *kontrasexuelles manifest*, Berlin: b_books 2003, 20f. (Etwas grammatische und orthographische Unstimmigkeiten sind aus dem Original übernommen).

Kontra-Sexualität behauptet: Am Anfang war der Dildo. Der Dildo war vor dem Penis. Er ist der Ursprung des Penis. Kontra-Sexualität bezieht sich auf den Begriff des ›Supplement‹ wie er von Jacques Derrida formuliert wurde; sie identifiziert den Dildo als Supplement, der produziert, was er vervollständigt.²¹

Warum lässt sich das sagen? Nun, weil der Dildo die Umfänglichkeit des Penis erweitert, weil er die Form ist, die eindringt, die Form, die ausgetauscht ist, deren Verwender*in unbestimmt bleibt, genauso wie ihr Ziel. Der Dildo ist so vielfältig im Gebrauch, dass durch ihn eben weiblich und männlich aufgehoben werden. Denn wer Loch, wer Dildo ist, zeigt sich endlich als Entscheidung, die es schon immer war; kann schließlich beides und mehr sein. Und auf diese Weise vervollständigt der Dildo den Penis, produziert ihn neu als eine Form unter anderen, gibt uns einen Bodycheck, durch den wir anders verstehen können, wie wir zueinander sein wollen, eröffnet Umgangsweisen unvorherbestimmten sexuellen Verlangens, das die Veränderung die Pluralität mit einschließt. Den Dildo als Supplement zu setzen, heißt Rollen zu verwischen, ihnen die Klarheit und Eindeutigkeit zu nehmen und so die Körper immer wieder neu zu befragen, sich ihnen und damit einander mehr zuzuwenden: unsere Körper unter anderen, mit anderen, durch andere in anmutiger Verschlungenheit zu spüren.

Die, die den Aufstand schon über Generationen proben: Black, Indigenous and People of Color

Am Ende der Aufführungen in diesem Text steht eine aktuelle Bewegung, die durch eine Gruppe von Menschen präsentiert wird, aus deren Reihen heraus sich immer wieder grazil und einer vermeintlichen Übermacht trotzend, den unzähligen, über Generationen hinweg andauernden Schlägen von Rassismus, Kolonialismus, institutioneller Gewalt, selbst in den sich am demokratischsten gebenden Ländern ausdauernd aufständisch entgegengestellt wurde. Die Rede ist von BIPOC und der Bewegung Black Lives Matter. Sie

21 Ebd. 12.

zu nennen kann aber nur exemplarisch für die schier überwältigenden und unwahrscheinlichen Versuche stehen, die aus den Reihen von BIPOC unternommen wurden, um ein Wiedererstarken des Vertrauens in- und füreinander erlebbar zu machen (auch wenn das vielleicht nicht die Form ist, in der sie es selbst formulieren würden). Ich will sagen, ohne dass BIPOC darauf angewiesen wären, dass ich das Zertrümmern von Scheiben, das Besprühen und selbst das Abreißen von rassistischen oder kolonialistischen Denkmälern (all das kann man, wenn es wirklich nötig erscheint – und das steht bei den Denkmälern deutlich in Frage –, ersetzen, einen Körper, der geschunden wurde, nicht) als genauso anmutig, so schön und so unendlich kraftvoll erlebe, wie die Stonewall Riots, wie Audre Lorde's Gedichte und Texte, ihr Engagement oder die Bewegung und Projekte des Black Quantum Futurism²² oder Billie Hollidays Lied *Strange Fruit* von 1939:

Southern trees bear a strange fruit
 Blood on the leaves and blood at the root
 Black bodies swingin' in the Southern breeze
 Strange fruit hangin' from the poplar trees

Pastoral scene of the gallant South
 The bulgin' eyes and the twisted mouth
 Scent of magnolias sweet and fresh
 Then the sudden smell of burnin' flesh

22 Wer inhaltlich etwas über Black Quantum Futurism erfahren will, der*in sei u.a. das Buch *Black Quantum Futurism. Theory & Practise* wärmstens empfohlen, ebenso wie andere Projekte, die von Rasheedah Phillips angestoßen und zusammengeführt worden. Mehr Informationen zu den vielfältigen Projekten im künstlerisch-politischen Bereich und darüber hinaus finden sich bspw. auch auf: <https://www.afrofuturistaffair.com/> oder <https://www.blackquantumfuturism.com/>.

Here is a fruit for the crows to pluck
 For the rain to gather
 For the wind to suck
 For the sun to rot
 For the tree to drop
 Here is a strange and bitter crop

Für die Aufstände von Black Lives Matter, die Notwehr, die sie gegenüber einem System darstellen, das scheinbar nur mit einem leblosen oder widerstandslosen nicht-weißen Körper wirklich zurechtkommt, möchte ich folgende Worte von Keeanga-Yamahtta Taylor zitieren, die in ihrem Text mit einer Frage abrechnet, die lautet: »Warum spielen Schwarze Frauen eine so zentrale Rolle bei Black Lives Matter?« Sie antwortet:

Die Frage, warum Schwarze Frauen eine so zentrale Rolle in dieser Bewegung spielen, setzt voraus, dass sie das in anderen Bewegungen nicht getan haben. Dabei ist klar, dass Schwarze Frauen in allen Phasen des Schwarzen Befreiungskampfes wesentliche Rollen spielten. Ob es sich nun um Ida B. Wells handelt, die ihr Leben riskierte, um die zahlreichen Lynchmorde im Süden aufzudecken, oder um die Mütter der fälschlich angeklagten Scottsboro Boys, die für die Befreiung ihrer Söhne rund um die Welt reisten: Schwarze Frauen spielten in jeder bedeutenden Bewegung für die Rechte und die Freiheit Schwarzer Menschen eine wichtige Rolle. Schwarze Frauen wie Ella Baker, Fannie Lou Hamer, Diane Nash und unzählige andere, deren Namen wir nicht kennen, waren wesentlich für den Aufbau der Bürgerrechtsbewegung verantwortlich, auch wenn vor allem deren männliche Führungspersonlichkeiten bekannt sind.

Die bekannten Führungspersonlichkeiten von Black Lives Matter sind jedoch überwiegend weiblich und queer.²³

23 Keeanga-Yamahtta Taylor: *Von #BLACKLIVESMATTER zu BLACK LIBERATION*, Münster: Unrast 2017, S. 195f.